

# „Bush bedroht den Weltfrieden“

„Ich bin nicht das Gewissen meiner Landsleute“: Der Literaturnobelpreisträger Günter Grass über seine Kritik an der Großmacht USA und den Zusammenhang von Dichtung und Politik



Staatsbürger und Skeptiker:  
Günter Grass  
Foto: dpa

WELT am SONNTAG: Herr Grass, welchen Eindruck haben Sie von George W. Bush?

Günter Grass: Ich betrachte diesen Mann als eine Gefahr, eine Bedrohung des Weltfriedens. Er erinnert mich an eine jener Gestalten in Shakespeares Historiendramen, deren einziger Ehrgeiz es ist, vor den Vater, den alten, sterbenden König, zu treten und zu

sagen: „Siehe, ich habe deine Aufgabe vollbracht.“ Er ist dazu bestimmt, den ersten Golfkrieg einem neuen Höhepunkt zuzuführen, indem er einen zweiten anzettelt. Bush jr. wird dabei von privaten, familiären Motiven geleitet; ihn treibt das Erbe seines Vaters. Auch die wirtschaftlichen Interessen der Bushs spielen eine Rolle. Die Familie steckt tief im Ölgeschäft drin. Hinter der Forderung nach einem Irakkrieg stecken vor allem politische und ökonomische Interessen.

Der dritte Grund ist natürlich der Status der USA als einzige allmächtige Supermacht der Welt. Sie will den Rest der Welt kontrollieren und dirigieren, aber sie weiß viel zu wenig vom Rest der Welt. Sie weiß fast nichts. Die gefährliche Kombination aus familiären, wirtschaftlichen und politischen Interessen in diesem einen Politiker hat ihn zu einer echten Gefahr werden lassen.

WamS: Bedeutet diese offensichtliche Allianz aus wirtschaftlichen und politischen Interessen, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen dem Neoliberalismus und dem Terrorismus, der jetzt bekämpft wird?

Grass: Gewiss. Unmittelbar nach dem schrecklichen Anschlag vom 11. September habe ich darauf hingewiesen, dass die Gründe dieses Angriffs im Zorn und Hass der so genannten Dritten Welt auf den Überfluss der Ersten Welt liegen. Solange wir nicht die Ursachen dieses tief verwurzelten, gerechten Zorns ausrotten, wird der Terror weitergehen. In den siebziger Jahren lenkte Willy Brandt unsere Aufmerksamkeit auf die schreckliche Ungleichheit, die die Welt plagt, diese tiefe Trennungslinie zwischen den Reichen und den Armen. Er prophezeite, wenn es uns nicht gelänge, eine gerechte, neue Weltordnung zu errichten, werde es zu Gewaltausbrüchen kommen. Diese Gewalt trifft uns nun in der Form des Terrorismus. Es gibt darüber hinaus natürlich kulturelle, regionale, historische Gründe, aber die Hauptursache, die schockierende Ungleichheit, sollte nicht unterschätzt werden.

Ich träume von einer Weltordnung, bei der die entwickelten und die unterentwickelten Länder am gleichen Tisch sitzen und sich die Rohstoffe, die Technologien und das Kapital dieser Welt in der gerechtesten Weise teilen. Solange dieser Traum nichts als ein Traum bleibt, kann es keinen Weltfrieden geben.

WamS: Wer ist für diesen Zustand verantwortlich?

Grass: Der Norden und der Westen. Wir in der Welt des Überflusses haben versagt, weil wir unsere eigenen Interessen auf Kosten anderer geschützt haben. Diese egoistische Haltung, dieses Geschäft der eigenen Bereicherung, ist natürlich ein Ergebnis der neoliberalen Theorie und Praxis, die sich weigert, über den Tellerrand hinauszuschauen. Daraus folgt: Wenn Bush sein afghanisches Experiment in einem anderen Teil der Welt wiederholt, fördert er damit eine neue Welle des Terrorismus.

WamS: Sie scheinen die gegenwärtige Natur des Kapitalismus als Hauptübeltäter zu brandmarken.

Grass: Natürlich. Nach dem Zusammenbruch des Sozialismus blieb der Kapitalismus ohne Rivalen übrig. In dieser außergewöhnlichen Situation hat er sich als eine habgierige und vor allem selbstmörderische Kraft erwiesen. Er glaubt, dass er sich alles und jedes erlauben kann. Was an der Börse jetzt geschieht, ist nicht mehr und nicht weniger als die Zerstörung von Kapital - und damit einhergehend die Zerstörung von Beschäftigung, von Arbeitsplätzen und von menschlichen Ressourcen. Wenn eine Firma ankündigt, sie werde 200 Jobs streichen, steigt ihr Aktienkurs. Das ist Wahnsinn. Die gegenwärtige Form des marktblinden Kapitalismus hat ihren eigenen Feind, ihren eigenen Frankenstein hervorgebracht. Dieses System könnte eines Tages kollabieren.

WamS: Trotzdem scheint es ohne Alternative.

Grass: Weder haben wir zurzeit eine Alternative noch wissen wir, ob wir in naher Zukunft eine haben werden. Im Zustand eines großen, deprimierenden Vakuums könnte es passieren, dass eine neue Form des Faschismus aufkommt, dessen Gesicht wir uns heute noch nicht vorstellen können. Aber wir sehen sehr wohl Anzeichen.

Ich glaube nicht an ein unbegrenztes, Hoffnung ausstrahlendes Utopia; deshalb will ich auch kein Utopia als Antithese postulieren. Ich kann nur sagen, dass wir uns immer wieder dem aktuellen Schema der Dinge widersetzen müssen. Auch der Stein des Sisyphos musste wieder und wieder den Hang hinaufgewälzt werden.

WamS: Ist der Autor Grass unlöslich mit dem Künstler Grass verbunden, oder ist der Künstler autonom und unabhängig?

Grass: Meine Kreativität ist charakterisiert durch eine ständige und sich fortsetzende Austauschbeziehung zwischen dem Wort und der Linie. Das erste Beispiel dieses Zusammenwirkens sind natürlich meine Gedichte. Glauben Sie mir, die Quelle vieler meiner Gedichte sind Zeichnungen und Skizzen. Die ersten lyrischen Ansätze habe ich oft in Zeichnungen übersetzt, die dann später allmählich die Form von Wörtern annahmen. Danach haben sich Lyrik und Zeichnung gegenseitig bestärkt und bereichert, und sie stehen Seite an Seite in meinen Gedichtbänden. Das Gegenteil ist auch schon passiert - ich habe oft mit Wörtern angefangen, und dann haben sich die Wörter in Zeichnungen verwandelt.

WamS: Worte und Bilder sind für Sie nicht zu trennen?

Grass: Diese Verbindung ist auch in meiner Prosa zu erkennen, sowohl in Romanen wie „Die Rättin“ oder „Ein weites Feld“ als auch in Erinnerungen wie „Zunge zeigen“ und „Mein Jahrhundert“. Wenn ich schreibe, bleibt das Manuskript nicht den Wörtern vorbehalten. Ich durchbreche den Textfluss mit Zeichnungen, Skizzen, Figuren. Tatsächlich visualisiere ich die Konstellation der Ereignisse und Charaktere in meinen Romanen mit diesen Bildern. Die Zeichnungen und Bilder lösen sich im Laufe der Zeit von den mit Wörtern gefüllten Seiten. Nach mühsamen Eingriffen verwandeln sie sich in eigenständige Lithografien, Aquarelle, Zeichnungen und in manchen Fällen sogar Skulpturen. So funktioniert die Beziehung zwischen dem Künstler und dem Autor auf zwei Ebenen - in der ersten Phase auf einer Ebene der Wechselwirkung und gegenseitigen Bereicherung und dann auf einer Ebene künstlerischer Autonomie.

WamS: Viele Menschen in Deutschland und Europa sehen Sie als das Gewissen Nachkriegsdeutschlands an, insbesondere nach dem Tod von Heinrich Böll.

Grass: Nein, es wäre völlig falsch, mich so zu sehen. Wie Böll habe ich die Vorstellung, das personifizierte Gewissen meiner Landsleute zu sein, stets zurückgewiesen. Sagen Sie mir doch, wessen Gewissenslast ich tragen könnte; wessen Gewissen könnte ich reinzuwaschen oder zu entlasten versuchen? Als ein bewusster Bürger meines Landes und als Autor bin ich verbunden mit meiner Gesellschaft, mit ihren Fortschritten und Rückfällen. Basierend auf meinen Erfahrungen und politischen Prinzipien unterstütze ich entweder bestimmte Prozesse oder erhebe Protest gegen andere. Wenn es eine große politische Debatte gibt, beziehe ich Stellung. Dieses Engagement oder, wenn Sie den Ausdruck vorziehen, diesen Aktivismus habe ich stets praktiziert. Ich werde das auch in Zukunft so halten. Gewissermaßen fördere oder unterstütze ich nicht die „Ichbezogenheit“ jener Autoren, die sich bewusst von ihrem sozialen Umfeld distanzieren. Aber das heißt nicht, dass ich das Gewissen von irgendjemandem verkörpere. Ich lehne jede derartige repräsentative Rolle ab.

*Das Interview führte Subhoranjan Dasgupta für die indische Wochenzeitschrift  
„Outlook“*

Artikel erschienen am 29. Dez 2002

[Artikel drucken](#)

© WAMS.de 1995 - 2002